

römischen Priester“ ohne weiteres, sondern nur diejenigen aus der Präsidentschaft Bombay. Das mag sich daraus erklären, daß Ahmednagar in dieser Präsidentschaft gelegen ist und der Regierung von Bombay doch daran gelegen war, die ihr seit Jahren bekannten und hochgeschätzten Missionare anständig behandelt zu sehen. Das wäre wohl allen anderen Missionaren in ihrer eigenen Provinz ebenso ergangen. Die übrigen katholischen Missionare wurden ohne jegliche Rücksicht, ebenso wie die protestantischen, in das A-Lager geworfen. Die meisten kamen erst nach dem Lusitania-Fall i. J. 1915 dorthin, zu einer Zeit also, wo Hübener schon übergesiedelt war. Das mag vielleicht zu seiner Entschuldigung dienen. Auf die etwas anmaßend klingende Bemerkung S. 147 über das Wohlverhalten der römischen Priester, sowie die nicht ganz richtige Angabe S. 152 lohnt es sich nicht näher einzugehen. Eingehende Mitteilungen über die Kriegsgefangenschaft der katholischen Missionare Indiens enthält das Oktoberheft der KM 1916 sowie die beiden darauffolgenden Hefte.

P. Präfekt Dr. C. Becker S. D. S. von Assam.

**\* Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen 1919.** Im Auftrage herausgegeben von Prof. Dr. Julius Richter und Oberpfarrer Strümpfel. Selbstverlag der Missionskonferenz in der Provinz Schlesien 1919. 120 S.

Abermals können wir über das „vereinigte“ Konferenzjahrbuch berichten, da man die auf der Ungewißheit der deutschen Missionszukunft basierten Bedenken gegen die Herausgabe eines solchen hintangestellt hat, wie uns Richter in seinem Beitrag zur Lage der deutschen evangelischen Heidenmission mitteilt. Nach Reproduktion einer Zeitschrift über die Notwendigkeit der Mitarbeit der deutschen Missionswelt an der bedrohten heimatlichen Volksseelsorge referiert er hier zunächst an der Hand einer Arenfeldschen Zusammenstellung über die Maßnahmen und Pläne der britischen Boykottpolitik gegen die deutschen und allgemein nichtbritischen Missionen unter scharfer Hervorkehrung ihrer prinzipiellen Tragweite, dann über die deutschen evangelischen Bemühungen zugunsten der bedrängten Armenier und schließlich noch kurz über die in der Friedenszeit wartenden Missionsaufgaben. Inhaltlich berührt sich damit die Schlußüberschau der wichtigsten Missionsereignisse 1918 vom andern Herausgeber Strümpfel. Teilgebiete unter dem Kriegsgesichtspunkt werden behandelt vom Betheler Missionar Röhl aus Rubengera am Kivusee (Die deutsche evangelische Mission in Deutsch-Ostafrika während des Krieges) und von Pfarrer Schlatter aus St. Gallen (Die Missionslage in China im Zusammenhang mit dem politischen und kulturellen Hintergrund). Biographische Skizzen liefern Paul Richter über den Berliner Missionsinspektor Merensky und Hausleiter über den Batakmissionar Rommensen. An der Spitze gibt Richter seinen missionsbiblischen Kursvortrag über das Problem des Leidens im Lichte der urchristlichen Erfahrung wieder. Am Schlusse registriert und analysiert wieder Pfarrer Böhmer von Eisleben die Missionsliteratur 1917/18 (interessant insbesondere die Fortspinnung seiner Kontroverse mit Arenfeld über Mission und koloniale Landesobrigkeit in der „christlichen Welt“), auch die katholische, u. a. die Aufsätze unserer Zeitschrift und meine „Einführung“, deren Systematik er abgesehen von sehr ungenauen Verdeutschungsversuchen adoptiert (von „Mißgunst und Neid“ oder „Furcht und Angst“ vor der protestantischen Missionsbewegung habe ich wenig verspürt, wie auch meine Empfehlung der protestantischen Missionsliteratur und Missionszeitschriften weder „fast warnend“ noch „beinahe ängstlich“ klingen dürfte). Als Anhänge auch diesmal Bericht über das deutsch-evangelische Reisestipendium, Tabelle über den Stand der deutschen Missionskonferenzen von 1918 und wichtigste Missionsadressen, dazu auf den beiden Umschlagseiten eine Übersicht über die Tagungen der Missionskonferenzen im Jahre 1918 und ihre Verhandlungsgegenstände (von 17, während 6 keine hielten, dazu Missionskurse für Pastoren im April zu Berlin, im Mai zu Königsberg, im Juni zu Wernigerode und im September zu Marienwerder). Wiederum ein Stich ins Herz beim Gedanken an die künstliche Demobilisierung und Wehrlosmachung unserer vor dem Krieg so segensreich aufgeblühten katholischen Missionskonferenzen bis auf eine Ausnahme, die inzwischen das katholische Konferenzjahrbuch vorweggenommen hat.

**\* Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1919.** 32. Jahrgang. Wallmann, Leipzig. 143 S. 12<sup>o</sup>.

Auch das ältere sächsische Konferenzjahrbuch zum Jahr 1918 ist uns diesmal zugegangen. Eröffnet wird es durch Bilder zur Zentenarfeier des Dresdener Missionshilfsvereins, eine Anweisung von Pfarrer Höckendorf über die Feier des Missions-

jubiläums von 1919 und ein Vorwort von Hofprediger Dr. Siedel über die Sprache der Wunden. Dann handeln Pfarrer Zieschang von den Missionsanfängen unter den Wenden der Oberlausitz, Generalsuperintendent Drude von der Christianisierung Braunschweigs, Pfarrer Michael von einem treuen Mitarbeiter aus dem Chemnitzer Missionsleben (Jugel), Schulrat Schmidt von den Anfängen des Missionslebens im Greizer Land, Missionar Depke von den Kriegsschäden der Leipziger Mission, Missionsdirektor Harling von religiösen Strömungen im Zinnoismus, Superintendent Michael von Dipoldiswalde über Missionskunde und Missionsvorträge. Letzterer hat auch den katholischen Teil der Jahreschronik von Böhmic übernommen und darin mit wohlwollender Objektivität die Entwicklung unseres heimatlichen Missionslebens offenbar unter Anlehnung an meine Rundschau besprochen. In ebenso anerkennender Weise rezensiert er unter der sonst von Pfarrer Benz gebuchten Missionsliteratur des Jahres 1918 meine „Einführung in die Missionswissenschaft“, nicht ohne sein Bedauern auszusprechen über den schroffen Satz betreffend das dogmatische Verhältnis zur protestantischen Mission, an dem nun aber einmal vom katholischen Standpunkt aus, den ich wiederzugeben hatte, beim besten Willen nichts zu ändern ist. Schmidlin.

**Caonabo, der dunkle Mond.** Missionsdrama in fünf Aufzügen von Dr. P. Anton Freitag S. V. D. Kl. 8<sup>o</sup>. 96 S. Thomasdruckerei Kempen (Rhein) Pr. 1,25 Mk.

P. Dr. Freitag, der durch Verfassen von Gedichten und kleinen Bühnenstücken schon mehrfach um das Vortragsmaterial von Missionsfeiern sich verdient machte, hat sich daran gegeben, nun auch ein größeres Missionsdrama zu verfassen; das nach seinen Ideen den angestrebten Zwecken nach Möglichkeit entsprechen und den Mangel an zugkräftigen Theaterstücken für Missionsveranstaltungen decken helfen soll. Der Verfasser hat sich die Aufgabe nicht leicht gemacht, wenn man nach dem Geleitwort urteilen darf. Nach sachlicher Kritik der wenigen vorliegenden Bühnenarbeiten spricht er darin von den Gedanken, die ihm als maßgebend für ein brauchbares Missionsstück erscheinen und macht sofort die Anwendung auf sein eigenes vorliegendes Werk. In diesem Sinn ist es ein Programmstück und verdient hier eine besondere Besprechung. Man kann Freitags Auffassungen nur zustimmen. Es versteht sich von selbst, daß bei den obwaltenden Verhältnissen der praktisch in Frage kommenden dilettantischen Vereinsbühne auch beim idealen Missionsstück keine reiflos künstlerischen dramaturgischen Ideale verwirklicht werden können und sollen.

Das Stück selbst spielt um die Mitte des 16. Jahrhunderts in einer Indianermission Mittelamerikas und schildert einen letzten wütenden Angriff des Heidentums (verkörpert besonders durch den Zauberer Caonabo) gegen das aufblühende Christentum. Das Christentum wird natürlich zum Siege geführt. Auffassung und Ausführung sind edel und machen nicht zu viel Konzessionen an die Art gewisser religiöser Bühnenstücke, wo man immer schon im voraus weiß, was der „Held“ auf jede Äußerung seines Dialogisten antwortet. Manche Stellen wirken, wenn gut vorgetragen, wahrhaft dramatisch. Das Ganze wird auf jeden Fall ergreifen und schon bei mittelmäßiger Aufführung alle Mühe reich lohnen. Freitags Stück ist ohne Einschränkung zu empfehlen und kann für die Dichter der Vereinsbühne als Paradigma gelten.

Man mag darüber streiten, ob Caonabo wirklich so in der Mitte steht, daß gerade er als Titelheld bezeichnet werden kann. Ob durch einen andern (weniger dunklen) Titel oder durch einen Untertitel, etwa „Caonabo, der alte Indianerzauberer, Drama aus der Indianermission“ oder ähnlich, Interessenten nicht eher angelockt würden? — Die fünfzügigen Jamben sind durchweg glatt und lassen nur wenig Härten sehen. Dagegen scheinen die „Winke für die Aufführung“ stilistisch etwas weniger gefeilt. — So schön das Jagdlied der Indianer, so schwach ist doch (selbst für ein Kindergedicht) der Huldigungsgruß der Turuwara. — Die Musik des Jagdliedes will mir weniger gefallen. Die Melodie des Kinderreigens wirkt treffend erotisch; vielleicht läßt man mit Nutzen die dazu wenig passenden deutschen Strophen weg und singt nur den indianischen Text. — Die jeweils einfallenden Szenen der allegorischen Figuren (Christentum und Idolatrie) werden wohl nur vor gebildetem Publikum Wirkung erzielen (sie haben ähnliche Funktion wie der alte Chor der Griechen) und können ohne Schaden des Ganzen weggelassen werden. Die Szene, wo das Christentum der Idolatrie das Zepter entreißt und sie als „Affe Gottes“ apostrophiert, wird leicht komisch wirken. — Bei jüngeren Darstellern muß man auch darauf achten, daß der indianische Gesang und die Zustimmungsjektionen der Häuptlinge nicht (wie ich mehrfach erfuhr) humoristischen Beifall heraufbeschwören. Max Gröber, P. S. M.